

**Ulrich Fischer, Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet**, Studien über neolithische und frühbronzezeitliche Grab- u. Bestattungsformen in Sachsen-Thüringen. Vorgesch. Forschungen. Heft 15. Walter de Gruyter u. Co., Berlin 1956. 327 S., 40 Taf.

Die überraschende und für den Außenstehenden verwirrende Fülle der Kulturerscheinungen im neolithischen Mitteldeutschland hat seit den ersten Bemühungen F. Klopffleisch um Ordnung und Klärung schon mehrere Forschergenerationen beschäftigt. Ihr Bestreben war in erster Linie auf eine analytische Erfassung der vertretenen Kulturgruppen gerichtet, wobei die Keramik als wichtiger Kulturindikator im Mittelpunkt des Interesses stand. Auch die Steingeräte wurden berücksichtigt, während andere Kulturelemente, wie etwa Grabform, Bestattungsart, Siedlungswesen, Wirtschaftsform, nur mehr am Rande herangezogen wurden, z. T. allerdings aus Mangel an Quellen. Neben dieser analytischen Tätigkeit ging aber das Bemühen um eine Synthese einher, das gerade in den vergangenen 15 Jahren zu mehreren Versuchen führte, das kulturelle und zeitliche Verhältnis der inzwischen herausgearbeiteten mehr als 15 Gruppen zu klären. Aber die Ergebnisse sind von einer wirklich historischen Erfassung des Neolithikums noch weit entfernt. Das liegt zum Teil daran, daß man bisher beinahe ausschließlich mit keramischen Gruppen gearbeitet und andere Kulturerscheinungen zu wenig berücksichtigt hat. Wie die Dinge noch im Fluß sind, zeigt etwa die Tatsache, daß in den letzten Jahren die „Jordansmühler Kultur“ Mitteldeutschlands in die morphologisch und chronologisch verschiedenen Gruppen Gatersleben und Jordansmühl aufgegliedert werden mußte.

Es ist daher sehr zu begrüßen, wenn Fischer in seinem Buche einen neuen Weg der Analyse beschreitet, indem er nicht mehr eine Kulturgruppe, sondern nunmehr ein bestimmtes Kulturelement aus der Fülle der neolithischen Erscheinungen herausgreift. Grab- und Bestattungsformen und die hinter ihnen stehende Grabsitte bieten sich für eine solche Behandlung geradezu an, handelt es sich doch um die bei weitem zahlreichste Quellengruppe. So stehen dem Verf. für seine Betrachtung einschließlich der mit neolithischen Gruppen eng verzahnten und deshalb mit Recht eingeschlossenen Aunjetitzer Kultur etwa 2000 Grabfunde zur Verfügung – ein eindrucksvoller Hinweis auf den Reichtum Mitteldeutschlands an jungsteinzeitlichen Funden. Dabei sind natürlich nur diejenigen Gräber berücksichtigt, bei denen „irgendein Element des Grabritus beobachtet“ und festgehalten wurde. Die Zahl der Funde der verschiedenen Gruppen ist sehr unterschiedlich; ausgesprochen grabreichen Kulturen wie der Schnurkeramik (570 Gräber ohne die Kalbsriether Gruppe) oder der Aunjetitzer Kultur (320 Gräber einschließlich der vom Verf. gesondert behandelten Fürstengräber) stehen Gruppen mit verschwindend wenigen Gräbern (Stichbandkeramik 15, Jordansmühl 5) gegenüber. Aber auch sonst ist das Material verschiedenwertig, nicht nur in Hinblick auf die Genauigkeit der Beobachtung, sondern auch dadurch, daß uns nur ein durch den Zufall bedingter Bruchteil der ursprünglich vorhandenen Gräber bekannt ist. So stammen die etwa 90 verwertbaren Grabfunde der Rössener Kultur zum weitaus größten Teile aus dem Rössener Gräberfeld und geben also ein möglicherweise einseitiges Bild, während es sich bei den ungefähr 85 Grabfunden der Kugelamphorenkultur vorwiegend um Einzelgräber von fast ebensovielen Fundorten handelt.

Die Materialbasis verfügt also bei Berücksichtigung dieser Unterschiede über die erforderliche Breite und rechtfertigt eine statistische Auswertung. Dadurch wiederum war es möglich, die Mängel einzelner Fundberichte zu erkennen und auszugleichen. Man wird dem Verf. zugestehen, daß er ihm unwahrscheinlich anmutende Angaben wegließ, zumal ausdrücklich nicht ein Inventar aller neolithischen Gräber beabsichtigt ist. Es spielt auch keine Rolle, wenn etwa das eine oder andere Grab nicht erfaßt worden ist, was vor allem für solche aus thüringischen Museen zutreffen dürfte. Die

Heranziehung auch des mittel- und ostsächsischen Fundstoffes hätte das Bild zwar in Einzelheiten etwas erweitern, aber nicht wesentlich ändern können. Im übrigen sind im Katalog einige Gräber dieses sonst nicht berücksichtigten Gebietes angeführt.

Mancher Leser des Buches wird es bedauern, daß der Verf. nicht den religions- und geistesgeschichtlichen Fragen nachgeht, die sich aus einer Betrachtung der Grabriten ergeben, zumal er an anderer Stelle diesen Weg einmal mit gutem Erfolg gegangen ist. Es ist ihm aber zuzustimmen, wenn er seine Analyse der Grabsitten auf das Ziel beschränkt, ein „System vorgeschichtlicher Kulturgruppen in der Mannigfaltigkeit seiner Teile wie in seinem inneren Zusammenhang“ zu erfassen, und sich mit einer archäologischen Bestandsaufnahme begnügt. Eine religionsgeschichtliche Auswertung hätte, da die Heranziehung umfangreichen Vergleichsstoffes und Spekulationen unumgänglich gewesen wären, das Buch nur belastet. Und überdies sollte man solche Probleme nicht nur von Mitteldeutschland aus und nicht nur auf Grund der Gräber angehen.

Zur Problemstellung und zu den Quellen und der Methode hat Verf. in einem kurzen Einleitungsabschnitt Stellung genommen, der außerdem noch die angewendete Terminologie erläutert. Das System der Begriffe ist logisch und klar. Die Termini streben danach, sowohl den ursprünglichen Zustand als auch das heutige Fundbild zu berücksichtigen, und möchten außerdem mit dem bisherigen Sprachgebrauch im Einklang stehen. Dieses Vorhaben ist im wesentlichen geglückt. Dabei wird auch vor mutigen Neubildungen wie „Strecker“ (für gestreckte Bestattungen) nicht zurückgeschreckt. Wichtig ist die strenge Unterscheidung zwischen Grab und Bestattung, die ja in der bisherigen Literatur keineswegs allgemein üblich ist, vorbildlich auch die Anwendung der Begriffe „Körpergrab“ und „Körperbestattung“, die endlich die noch häufig angewendeten „Skelettgrab“ bzw. „Skelettbestattung“ verdrängen sollten. Diese Termini möchte man auf die seltenen Fälle wirklicher Beisetzung von Skeletten beschränkt sehen.

Der 2. Abschnitt bringt eine ausführliche „beschreibende Gräberkunde“. In 17 Kapiteln werden die Grab- und Bestattungsformen der einzelnen Kulturgruppen von der Linienbandkeramik bis zu den frühbronzezeitlichen Fürstengräbern nach einem weitgehend einheitlichen Schema sehr übersichtlich beschrieben. Dabei werden die Beigaben nach Art, Bedeutung und Lage berücksichtigt und einige Bemerkungen über „Friedhöfe und Soziologie“ angefügt.

Das wichtigste Ergebnis ist: Die im wesentlichen auf Grund der Keramik herausgearbeiteten Kulturgruppen werden auch durch bestimmte, ihnen eigentümliche Grab- und Bestattungsformen gekennzeichnet. Sie sind also wirklich Ausdruck besonders gearteter „Lebensformen“. Das gilt auch für die Salzmünder Gruppe, deren Existenz ja gelegentlich bestritten worden ist.

Die einzelnen Kapitel sind, bedingt durch Quellenlage und Forschungsstand, natürlich verschiedenwertig. Während einzelne im wesentlichen Bekanntes zusammenfassen, bringen andere viele Neuerkenntnisse. So wird die mitteldeutsche Gruppe der Lengyelkultur („Gatersleben“) erstmalig genauer umschrieben. Ausgangspunkt und Kern des ganzen Buches sind die Kapitel über die Megalithgräber und über Walternienburg-Bernburg, die in vorsichtiger Würdigung die Vielfältigkeit der Erscheinungen im Grabritus dieser Gruppen erkennen lassen. Von besonderer Bedeutung ist das Kapitel über die Schnurkeramik, das noch eine Zeitlang eine zusammenfassende Darstellung dieser Gruppe wird ersetzen müssen und es auch kann, da die schnurkeramischen Funde fast ausschließlich aus Gräbern stammen. Die Schnurkeramik wird wohl mit Recht als genetische Einheit aufgefaßt; erkennbare Differenzierungen sind zeitlich (wie die frühe Gruppe Kalbsrieth) oder räumlich (Ostharzamporen und Mans-

felder Gruppe) bedingt. Die Wichtigkeit der von Verf. auf Grund der Gräber versuchten Gliederung der Aunjetitzer Kultur ergibt sich daraus, daß H.-E. Mandera sie seiner Gruppeneinteilung zugrundegelegt hat. Hervorgehoben sei, daß die Einförmigkeit der Aunjetitzer Gräber mit Ausnahme der „Fürstengräber“ die gelegentlich angenommene hierarchische soziale Gliederung nicht erkennen läßt.

Die beschreibende Gräberkunde wird ergänzt durch einen bei aller Knappheit ausreichenden Katalog der zugrundegelegten Gräber. Auf 23 Karten werden die Grab- und Bestattungsformen der einzelnen Kulturgruppen dargestellt, aber auch die Verteilung bestimmter Elemente des Grabwesens auf die einzelnen Gruppen. 17 Tafeln zeigen in einfachen Strichzeichnungen typische Grab- und Bestattungsformen sowie Beigabenausstattungen der einzelnen Kulturen.

In Einzelheiten wird man anderer Meinung sein können. So leuchtet z. B. die Deutung der handkeramischen und Rössener Schuhleistenkeile, Flachhacken und Äxte als Waffen in Hinblick auf die Fülle der beschädigten und zerbrochenen Stücke in den Siedlungen nicht recht ein. Auch die Meinung, die Knochnadeln der Walternienburger und Bernburger Gruppe seien von der Schnurkeramik entlehnt, wird keine uneingeschränkte Zustimmung finden. Daß Trichterbecher und Kragenflaschen in Walternienburg-Bernburg fehlen, trifft wohl nur für die Gräber zu und darf deshalb nicht für die allgemeine Beurteilung herangezogen werden. Aber solche Einzelheiten liegen durchaus am Rande, im ganzen wird man der gediegenen Materialvorlage und der vorsichtigen, den Fundstoff nie überfordernden Wertung zustimmen.

Das gilt auch für den 3. Abschnitt, die „vergleichende Gräberkunde“. Hier werden in 17 kurzen Kapiteln Formen und Elemente des Grabbaus, Bestattungsformen, Beigabensitten usw. noch einmal systematisch besprochen. Dabei wird ihr jeweiliges Vorkommen innerhalb der einzelnen Kulturen herausgestellt. Besonders wichtig sind die Darlegungen über Orientierung und Totenhaltung. Auch hier wird jeder Schematismus vermieden. Eine soziologische Auswertung wird durch den Mangel an vollständig ausgegrabenen Gräberfeldern weitgehend behindert.

In einem letzten Abschnitt werden die Ergebnisse zusammengefaßt und die Probleme aufgezeigt. Vieles ist hierzu schon oben gesagt. Das Wirken eines „Zeitstiles“ läßt sich in vielen Fällen auch im Grabritus nachweisen. Doch sind die angeführten Fälle etwas einzuschränken. So beruhen die Gleichungen in bestimmten Elementen des Bestattungswesens in manchen Fällen wohl eher auf der Zugehörigkeit zu einem größeren Kulturkomplex als auf zeitlicher Überschneidung, so sicherlich im Falle Bandkeramik-Gatersleben, vielleicht auch bei Baalberg-Salzmünde. Die Wichtigkeit der chronologischen Festlegung auch für diese Fragen liegt auf der Hand. Immer aber, und darin ist Verf. unbedingt zuzustimmen, bleiben Verbindungen zwischen zeitlich verschiedenen Kulturen auf einzelne Elemente beschränkt. Eine volle Kontinuität ist ebensowenig wie bei anderen Kulturäußerungen zu erblicken – die Spontaneität des Erscheinens kennzeichnet auch den Grabritus, der nicht konservativ, sondern als Ausdruck geistig-religiöser Vorstellungen gerade besonders wandelbar und „ein Element des Fortschrittes“ ist.

Fischers Buch fördert unsere Kenntnis des mitteldeutschen Neolithikums ganz wesentlich und trägt darüber hinaus zur Klärung auch vieler allgemeiner Probleme bei. Es ist zu wünschen, daß ihm recht bald Aufarbeitungen des neolithischen Grabwesens anderer Gebiete und Analysen anderer Kulturelemente folgen werden.

Es bleibt nur zu bedauern, daß das Buch den zahlreichen mitteldeutschen Heimatforschern und Vorgeschichtsfreunden nur in sehr beschränktem Maße zugänglich sein wird.

Leipzig.

Gerhard Mildemberger.